

Stadtethnographisch Forschen

Ein qualitativer Zugang zu städtischen Alltagspraktiken

Ana Rogojanu & Georg Wolfmayr

Abstract *Stadtethnographien behandeln ein breites Spektrum an Orten und Themen: von den Zeitschriftenverkäufer:innen in New York in Mitchel Duneiers Sidewalk über den Woodlawn Boys Club in der Chicagoer Southside in Loic Wacquants Body & Soul bis zu der Berliner Techno-Szene in Anja Schwanhäusers Kosmonauten des Underground. Trotz dieser Vielfalt teilen diese Studien den methodischen Zugang zu ihren Gegenständen: die Ethnographie. Was diesen Zugang auszeichnet, will der Beitrag greifbar machen. Nach einer disziplinären und historischen Einordnung der Stadtethnographie liegt der Fokus darauf, Ethnographie nicht ausschließlich als Forschungsmethode zu beschreiben, sondern als einen Zugang, der durch eine spezifische Epistemologie, Methodologie und Repräsentationsform charakterisiert ist. Als Epistemologie betont Ethnographie die Aushandlung des Forschungsgegenstandes Stadt in sozialen Praktiken sowie die Situiertheit und Positionalität des Forscher:innensubjektes in seinem Forschungsfeld, deren Reflexion einen zentralen Ausgangspunkt der Analyse bildet. Als Methodologie sucht Ethnographie einen multiperspektivischen Zugang über eine Vielzahl konkreter Methoden zu verwirklichen, insbesondere mittels der teilnehmenden Beobachtung, die in besonderer Weise mit dem ethnographischen Zugang verbunden ist. Als Repräsentation schließlich versucht die Ethnographie der urbanen Komplexität und der Situativität sozialer Kategorien gerecht zu werden. Sie zeichnet sich demnach durch eine vielstimmige Darstellungsweise aus, die unterschiedliche Perspektiven auf den Forschungsgegenstand erschließt und der Subjektivität der Forschenden Raum gibt. Abschließend werden im Beitrag Herausforderungen und Potenziale ethnographischer Stadtforschung diskutiert.*

Keywords *Ethnographie; Stadtforschung; qualitative Methoden; Praxis*

Einleitung: Stadtethnographien

Stadtethnographien behandeln eine große Bandbreite von Orten und Themen: von den Zeitschriftenverkäufer:innen in New York in Mitchel Duneiers *Sidewalk* (Duneier/Carter 1999) über den Woodlawn Boys Club in der Chicagoer Southside in Loic

Wacquants *Body & Soul* (Wacquant 2004), die Lebenswirklichkeit junger Männer in Berlin in Moritz Eges *Ein Proll mit Klasse* (Ege 2013), die Polizeiarbeit in einem Pariser Stadtteil in Didier Fassins *Enforcing Orders* (Fassin 2013), einen Brooklyn-er Arbeiter:innenbezirk in Ida Sussers *Norman Street* (Susser 2012) bis zur Berliner Techno-Szene in Anja Schwanhäusers *Kosmonauten des Underground* (Schwanhäuser 2010) und Mensch-Tauben-Beziehungen in verschiedenen Städten der Welt in Colin Jerolmacks *The Global Pigeon* (Jerolmack 2013). Trotz dieser Vielfalt teilen diese Studien den methodischen Zugang zu ihren Gegenständen: die Ethnographie. Dabei ist Ethnographie keine einzelne Methode, sondern ein ganzes Methodenbündel im Bereich der qualitativen Forschung sowie eine übergeordnete Konzeption davon, wie die soziale Welt verstanden und dargestellt werden kann. Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab greifbar zu machen, was ethnographisches Forschen zum Gegenstand der Stadt auszeichnet. Dazu orientiert er sich an einer Differenzierung, die generell bezüglich der Ethnographie, also auch jenseits der Stadtforschung, gemacht wurde, nämlich (1) Ethnographie als Epistemologie, (2) Ethnographie als Methode und (3) Ethnographie als spezifische Repräsentationsweise (Schmidt-Lauber 2009).

Stadthethnographien können unterschiedlichen Disziplinen und Forschungstraditionen zugeordnet sein. Besonders einflussreich waren und sind die ab den 1910er Jahren entstehende Chicago School of Sociology, die ab den 1960er Jahren entstehende anthropologische Stadtforschung und die ab den 2000er Jahren sich zunehmend auch mit Stadt beschäftigende Akteur-Netzwerk-Theorie und der daraus hervorgehende Forschungsansatz der *urban assemblages*. Daneben und in enger Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen entstehen stadthethnographische Arbeiten in einer Vielzahl an Disziplinen, etwa der Europäischen Ethnologie, der Geographie oder den Cultural Studies (Färber/Schmidt-Lauber 2021; Schwanhäuser 2010). Aus gegenwärtiger Perspektive sind im interdisziplinären Forschungsfeld *Stadt* die Abgrenzungen und Unterschiede zwischen Forschungstraditionen und Disziplinen allerdings nicht immer einfach zu ziehen (Kusenbach/Brown-Saracino 2021) und viele Stadthethnograph:innen verorten sich in mehr als nur einer Tradition und versuchen, verschiedene disziplinäre Ansätze zu verbinden. Stadthethnographische Arbeiten entsprechen zudem nicht notwendigerweise allen Merkmalen, wie wir sie in diesem Beitrag skizzieren. Die Auslegung dessen, was unter Stadthethnographie verstanden wird, ist je nach Forschungstradition und Disziplin sehr unterschiedlich und resultiert auch aus der Art und Weise, wie der eigene Forschungsgegenstand verhandelt wird. Die in diesem Beitrag beschriebenen Merkmale stadthethnographischer Forschung sind daher als Ausdruck unseres spezifischen Verständnisses von Ethnographie zu verstehen.

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Im ersten Teil werden wir epistemologische Grundannahmen des stadthethnographischen Zuganges darstellen, um dann im zweiten Teil auf konkrete ethnographische Methoden, insbesondere die teilnehmende Beobachtung, einzugehen, bevor wir uns im dritten Teil mit Ethnographie

als Darstellungsmodus beschäftigen. Abschließend diskutieren wir Potenziale und Grenzen eines stadtethnographischen Zugangs.

Stadtethnographie als Epistemologie

Die Stadtethnographie wird in ihrer Geschichte immer wieder von der Frage begleitet, inwiefern Stadt selbst ihr Forschungsgegenstand ist oder stattdessen Phänomene, die in der Stadt lokalisiert sind. Stadtethnographien sind dementsprechend an unterschiedlichen Positionen zwischen den Polen einer *anthropology of the city* und einer *anthropology in the city* verortet (Hannerz 1980; Jackson 1985; Jones/Rodgers 2016; Pardo/Prato 2018; Schwanhäußner 2016). Wesentlich ist für diese Differenzierung die analytische Rückbindung an einen theoretischen Stadtbegriff: Phänomene, die zunächst nicht primär städtisch erscheinen, seien es bestimmte Berufe und Figuren, Ökonomien, Exklusion und Marginalisierung, öffentliche Umgangsformen, Szenen, Infrastrukturen und Mobilitätsformen, Wohnverhältnisse oder Tier-Mensch-Beziehungen, können in ihrer städtischen Spezifik in Stadtforschungen untersucht werden. Diese analytische Verankerung in mitunter unterschiedlichen Konzeptionen *des Städtischen* wird in manchen stadtethnographisch gerahmten Arbeiten explizit, in manchen nur implizit vorgenommen. Dies hat zur Folge, dass die Zuordnung, ob es sich um eine Ethnographie *in der* Stadt oder um eine Ethnographie *der* Stadt handelt, nicht immer eindeutig ist. Stadtethnographische Forschung teilt jedoch wesentliche epistemologische Merkmale, von denen wir drei vorstellen: Stadt als Aushandlung, Verstehen und Immersion, Reflexion und Beziehung.

Stadt als Aushandlung

Wesentlich für ethnographische Forschung ist ein spezifisches Verständnis der soziokulturellen Welt als hergestellt in sozialen Praktiken. Dementsprechend lassen sich soziokulturelle Phänomene vor allem über ihre Aushandlungen untersuchen. Dies gilt auch für den Forschungsgegenstand Stadt. Stadt ist demnach kein selbst-evidentes Gebilde mit eindeutigen Eigenschaften bzw. einer homogenen Stadtkultur, sondern Hervorbringungs-, Aneignungs- und Nutzungsweisen von Stadt werden von einer Vielzahl an Akteur:innen in unterschiedlichsten Praxisfeldern auf verschiedene Weise ausgehandelt (Rolshoven 2021; Strauss 1978). Neben expliziten Programmen und Politiken der Stadt, etwa von Parteien, Vereinen, Aktivist:innen oder ökonomischen Interessengruppen sowie normativen Vorstellungen unterschiedlicher Gruppen davon, wie Stadt sein soll (z.B. in Bezug auf Mobilitätsformen, Wohnformen oder die Nutzung öffentlicher Räume), spielen für eine alltägliche Herstellung von Stadt wenig explizite, selbstverständliche Praktiken eine gewichtige Rol-

le. Interessant sind demnach nicht nur die offiziellen Programme der Gestaltung von Städten, sondern auch die alltäglichen, unhinterfragten Weisen der Performanz von Stadt. Themen der Stadtforschung wie etwa Lokalität/Globalität, Raum, Mobilität, Segregation, Öffentlichkeit, Wohnen, Gentrifizierung oder Teilhabe werden aus stadsethnographischer Perspektive daher immer in ihrer Herstellung und Aushandlung in Praktiken untersucht.

Wenig überraschend können unterschiedliche Formen der Produktion von Stadt miteinander in Konflikt geraten. Die Geschichte der Städte ist demnach geprägt von einer Aneinanderreihung dieser Aushandlungen, die sich vielfach auch in der Materialität der Stadt und ihren Infrastrukturen niederschlagen (Bourdieu 1991; Wacquant 2023). Man denke etwa an die derzeitigen Aushandlungen rund um nachhaltige Mobilitäts- und Energieformen (Haufe 2024 in diesem Band) oder um die Sichtbarkeit marginalisierter Menschen im öffentlichen Raum und um Besitzverhältnisse und Nutzungsrechte an städtischen Räumen. Wesentlich ist dabei, dass nicht alle beteiligten Akteur:innen die gleichen Möglichkeiten haben, Stadt zu gestalten. Sie sind unterschiedlich sozial situiert sowie in Bezug auf Stadt und Gesellschaft positioniert. So gibt es in den meisten Städten Stadtplanungsabteilungen als rechtlich legitimierte Institutionen der Gestaltung von Stadt und eine Vielzahl weiterer öffentlicher und privater Akteur:innen, die ihren Einfluss auf Stadtentwicklung geltend machen. Daneben existieren eine Vielzahl weniger machtvoller und teilweise marginalisierter Akteur:innen, die viel weniger Spielräume in der Gestaltung und Aneignung von Stadt haben. Damit sind insbesondere auch Aspekte der Macht wesentlich für eine stadsethnographische Analyse (Genz 2020; Jaffe/Koning 2023), etwa in stadsethnographischen Studien zu territorialer Stigmatisierung im Anschluss an Pierre Bourdieus Konzept der symbolischen Macht (Wacquant 2023). Für eine Stadsethnographie ist zentrales Ziel, dieser Vielfalt der Erzeugung, Nutzung und Aneignung von Stadt gerecht zu werden und sowohl dominante als auch marginalisierte, wenig sichtbare oder widerständige Formen der Stadterzeugung und -nutzung zu berücksichtigen.

Verstehen und Immersion

Ethnographie ist ein Zugang, der aus der Innenperspektive die Praxisformen und Sinngebungen unterschiedlicher Menschen in ihren jeweiligen Lebenszusammenhängen verstehen will (Breidenstein et al. 2020; Emerson et al. 2011; Small/Calarco 2022). In mikroanalytischen Studien geht es bei der Ethnographie darum, möglichst tief in die untersuchten Lebenswelten einzutauchen, also um die Immersion in das Zusammenspiel sozialer Praxis, materieller Umwelten, Bedeutungszuschreibungen und Selbstverständnissen. Damit sollen einerseits der jeweilige Lebensvollzug und das subjektiv Bedeutsame nachvollzogen werden. Andererseits soll die spezifische Konstruiertheit und Relationalität der jeweiligen Lebenswelt

erkennbar werden. Wie die zwei Orientierungen – das Verstehen der Innenperspektive und die Analyse der Konstruiertheit und Relationalität der Erfahrungs- und Lebenswelten – bereits andeuten, ist für Ethnographie (wie auch für viele andere qualitative Verfahren) insbesondere das Spannungsverhältnis von *Nähe* und *Distanz* wesentlich (Breidenstein et al. 2020; Hauser-Schäublin 2020; Schmidt-Lauber 2007a; Hirschauer 2010).

Dies gilt grundsätzlich auch für die Stadtethnographie, der es darum geht, städtisches Leben möglichst aus einer Innenperspektive zu verstehen (Färber/Schmidt-Lauber 2021; Kusenbach/Brown-Saracino 2021; Lindner 2004; Pardo/Prato 2018). Dementsprechend interessiert sich Stadtethnographie für die Praktiken, Sinngebungen und Selbstverständnisse verschiedener städtischer Akteur:innen, und erschließt diese über eine kopräsente und oft langfristige Teilnahme am Alltagsleben, um diese mit Bezug zu größeren Themen und Fragestellungen, etwa Machtungleichheiten (Wacquant 2023), zu analysieren.

Beziehung und Reflexion

Wesentlich ist für ethnographisches Vorgehen ein Aspekt, der sich aus der besonderen Nähe zum Forschungsfeld ergibt, nämlich dass die Forschenden selbst Teil des Feldes sind und selbst zum Forschungsinstrument werden. Ethnographische Forschung ist damit nicht nur die passive Registrierung sozialer Phänomene als Erhebung von Beobachtungsdaten, sondern besteht zentral aus der Interaktion mit dem Forschungsfeld. Diese Interaktion wird nicht als Verzerrung oder Störung der untersuchten sozialen Welt verstanden, sondern als wesentliche Voraussetzung für die Generierung von Daten. Das heißt, der oder die Forscher:in wird von den Beforschten beobachtet, adressiert und eingeordnet, und muss sich selbst zu diesen positionieren und Beziehungen aufbauen.

Daraus ergibt sich die zentrale Bedeutung der *Reflexion* für ethnographische Forschung, das heißt die Analyse der eigenen Involviertheit im Feld und der eigenen Positioniertheit in der sozialen Welt (Bourdieu 1993; Burawoy 2003; Davies 1999; Small/Calarco 2022). Je nach spezifischem Reflexionsansatz betrifft das insbesondere die eigene Positionalität im Feld, die Wahrnehmung und Einordnung der eigenen sozialen Situiertheit in Bezug auf soziale Kategorien wie Klasse, Geschlecht oder Alter durch die Beforschten, die Beziehungen zu den beforschten Personen, die eigene Subjektivität etwa in spezifischen sinnlichen und emotionalen Reaktionen und auch die situative Abhängigkeit und Gemachtheit dieser Aspekte. In welchen Situationen und auf welche unterschiedlichen Weisen wird beispielsweise die eigene soziale Herkunft zum Thema im Feld? Welche Reaktionen ruft dies bei mir und auch den Beforschten hervor? Was hat mein Blick auf die Beforschten mit meiner eigenen Sozialisierung und meiner eigenen Position in der Gesellschaft zu tun? In vielen urbanen Forschungskontexten kommt dabei zum Tragen, dass es sich im Gegensatz

zu den Forschungsfeldern der klassischen Ethnologie nicht um fremde, sondern oft um vertraute Orte handelt, an denen die Forschenden mitunter auch leben. Die Befremdung des Eigenen und ›Allzuvertrauten‹ (Amann/Hirschauer 1997) und die Reflexion darüber, selbst Teil der untersuchten Stadtgesellschaft zu sein, ist dabei eine wesentliche Voraussetzung.

Stadtethnographie als Methodologie

Die epistemologischen Grundlagen der Stadtethnographie gehen mit einer spezifischen Methodologie einher, die im Wesentlichen für die Ethnographie insgesamt kennzeichnend ist (Breidenstein et al. 2020: 31ff; Schmidt-Lauber 2007a), aber im Zuge der Stadtforschung zum Teil auch spezifischere Formen annimmt (Genz 2020). Dem eingangs skizzierten Verständnis von Stadt als Aushandlung entsprechend, zielt diese Methodologie auf einen multiperspektivischen, verstehenden Zugang zu sozialen Praktiken in unterschiedlichen Erscheinungsformen ab, weshalb besonders häufig Methodenkombinationen zum Einsatz kommen (Moser/Egger 2013: 178). Der Anspruch des Verstehens und der Immersion bringt eine besonders große Offenheit des Forschungsprozesses mit sich, die laufende Anpassungen an die Anforderungen und Logiken des Forschungsfeldes ermöglicht. Dieses Einlassen auf den Forschungsgegenstand impliziert zugleich eine hohe Intensität und eine gewisse Dauerhaftigkeit der Forschung, die sich zumeist nur in überschaubaren, mikroanalytischen Settings umsetzen lässt. Und nicht zuletzt zeichnet sich die (stadt)ethnographische Methodologie aufgrund des Anspruchs der Beziehung und der Reflexion dadurch aus, dass der/die Forscher:in selbst zum Forschungsinstrument wird und einen relevanten Anteil der Daten in Interaktion mit dem Feld gewinnt.

Breidenstein et al. (2020) beschreiben die ethnographische Methodologie als »integrierte[n] Forschungsansatz« (ebd.: 34), der sich insbesondere dadurch auszeichnet, dass verschiedene Zugänge und Methoden angewandt werden, um das Forschungsfeld in möglichst dichter und vielfältiger Weise zu erschließen. Dabei sind auch Variationen und Anpassungen von Methoden möglich, sofern die Grundprinzipien der ethnographischen Methodologie eingehalten werden. Dennoch gibt es eine Methode, der in der ethnographischen Forschung hohe Bedeutung zukommt, weil sie in besonderem Maße den epistemologischen Merkmalen von Ethnographien gerecht wird, nämlich die teilnehmende Beobachtung (Emerson et al. 2011; Hauser-Schäublin 2020; Schmidt-Lauber 2007). Wir stellen diese Methode daher im Folgenden genauer dar, während wir andere methodische Zugänge, die in ethnographischen Forschungen oft ergänzend angewandt werden, lediglich überblickshaft skizzieren.

Teilnehmende Beobachtung als Schlüsselmethod der Stadtethnographie

Die teilnehmende Beobachtung ist eine Methode, die die Teilnahme der forschenden Person an einem Geschehen als Datenquelle nutzt. Dabei geht es nicht um eine Beobachtung von außen, die einem Neutralitätsideal folgt, sondern darum, in eine Situation einzutreten und diese durch das eigene Erleben zu verstehen und zugleich Zugang zu den Perspektiven und den alltäglichen Handlungen der Beforschten zu erlangen (Cohn 2014; Schmidt-Lauber 2007a). Damit eignet sich teilnehmende Beobachtung insbesondere für Fragestellungen, die auf das Verständnis nicht-verbalisierbarer alltäglicher Praktiken und auf komplexe Einblicke in Lebenswelten abzielen, über die wenig Vorwissen vorhanden ist.

Wissenschaftshistorisch gibt es für die Methode der teilnehmenden Beobachtung im Wesentlichen zwei breit rezipierte Anknüpfungspunkte, die an den Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreichen: einerseits die Stadtforschungen der *Chicago School of Sociology* (Park et al. 1925), andererseits die *ethnologische Feldforschung*, wie sie von Bronislaw Malinowski durchgeführt und als Methode beschrieben wurde (Malinowski 1922). Kernidee war in beiden Fällen ein über die Gesprächsebene hinausgehendes tieferes Verständnis kultureller und sozialer Praktiken der beforschten Gruppen an einem Ort durch die Teilnahme der Forschenden an deren alltäglichem Leben – meist durch ein umfassendes Mitleben über einen langen Zeitraum hinweg. Während das Grundanliegen, nämlich das Verständnis von Alltagspraktiken und Lebenswelten aus einer Innenperspektive, bis heute gleichgeblieben ist, haben Adaptionen und Modifikationen dieser Methode stattgefunden, die insbesondere in Richtung größerer Flexibilität gehen und die Rolle der Forschenden im Feld bewusster reflektieren. Teilnehmende Beobachtung ist nun nicht mehr an die Idee lokal überschaubarer Einheiten und an die umfassende Begleitung des Alltags geknüpft, sondern findet zunehmend in Form von begrenzten, punktuellen Beobachtungen von Lebenssituationen und Alltagspraktiken an verschiedenen Orten statt und folgt häufig den mobiler werdenden Forschungsgegenständen und -personen – auch physisch, aber nicht nur (Cohn 2014; Kusenbach/Brown-Saracino 2021).

Im Kontext der Stadtethnographie kann teilnehmende Beobachtung in verschiedenen Formen und mit unterschiedlichen Zielrichtungen eingesetzt werden. In sozialwissenschaftlichen Kontexten werden *Formen teilnehmender Beobachtung* grundsätzlich danach unterschieden, ob die Beobachtung offen oder verdeckt (ohne das Wissen der Beforschten) stattfindet, ob sie strukturiert nach vorab überlegten Richtlinien abläuft oder nicht-strukturiert dem Geschehen folgt, und ob die Forschenden eher in einer passiv-zurückhaltenden Rolle bleiben oder aktiv, etwa durch die Übernahme von bestimmten Rollen im Feld teilnehmen (Atteslander et al. 2023: 102ff; Breidenstein et al. 2020: 55f und 66f; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 61ff). Teilnehmende Beobachtung im Rahmen ethnographischer Forschungen wird aufgrund des Interesses an einem Verständnis nicht vorab bekannter Alltagsprak-

tiken sowie der meist engen Beziehungen zu den Beforschten und des Anspruchs der Immersion besonders häufig als nicht-strukturierte, offene Beobachtung mit aktiver Teilnahme umgesetzt. Dennoch sind unterschiedliche Abstufungen entlang der genannten Kategorien auch in der ethnographischen Forschung möglich, zumal teilnehmende Beobachtung im Forschungsprozess mit unterschiedlichen Funktionen eingesetzt werden kann.

In der Stadtethnographie kann sich teilnehmende Beobachtung eignen, um unterschiedliche *Elemente*, die das Städtische konstituieren (siehe Abschnitt ›Stadt als Aushandlung‹), zu erschließen. Sie kann akteurszentriert auf spezifische Gruppen und deren Praktiken in der Stadt fokussieren, indem die Forschenden etwa einzelne Personen in ihren Alltagen oder bestimmte Szenen und deren zentrale Aktivitäten begleiten. Teilnehmende Beobachtung kann sich aber auch stärker an der räumlich-materiellen Seite der Stadt orientieren und dementsprechend konkrete Stadträume, deren materielle Gestaltung und Aneignung durch unterschiedliche Bewohner:innen ins Zentrum stellen. Nicht zuletzt kann sich teilnehmende Beobachtung auch eignen, um Zugänge zur diskursiven Herstellung und Aushandlung von Stadtbildern zu untersuchen, indem beispielsweise Events rund um die Neugestaltung von Stadtarealen begleitet werden.

Ablauf teilnehmender Beobachtung: Zugang, Umsetzung, Dokumentation

Bei aller Vielfalt der Ausrichtung und Anwendung im Kontext der Stadtethnographie gibt es im Ablauf der teilnehmenden Beobachtung von der ersten Annäherung an das Feld über die Datenerhebung bis hin zur Dokumentation grundlegende Aspekte zu beachten, die eng mit der Epistemologie der Ethnographie verknüpft sind. Im Sinne der multiperspektivischen Konzeption des Forschungsgegenstands der Stadtethnographie kommt der *Auswahl der Personen, Situationen und Orte*, die im Zentrum der teilnehmenden Beobachtung stehen, besondere Bedeutung zu. Dabei geht es häufig – allerdings nicht zwingend immer – darum, möglichst viele verschiedene Perspektiven in einer Forschung zu vereinen. In jedem Fall muss bewusst gemacht werden, zu welchem Ausschnitt und wessen Sichtweisen auf die Stadt die Forschung Zugang eröffnet. Dies ist nicht nur eine bewusste Entscheidung der Forschenden, sondern hängt auch eng mit den Charakteristika und den *Zugangsvoraussetzungen des Forschungsfelds* zusammen. Während manche Beobachtungssituationen, wie etwa ein öffentliches Straßenfest, leicht zugänglich sind und mitunter keine besondere Erklärung der Teilnahme erfordern, kann es sein, dass der Zugang zu geschlossenen Räumen und Szenen durch erste Kontaktpersonen (sogenannte Gatekeeper) vermittelt werden muss. Die Positionen dieser Personen im jeweiligen Feld beeinflussen, zu welchen Teilen dieses Feldes die Forschenden Zugang erhalten, wer mit ihnen spricht und wer nicht, und auch wie sich die Beziehung der Forschenden zu verschiedenen Personen im Feld gestaltet. Andere Felder

wiederum können bestimmten Forschenden beispielsweise entweder aufgrund der grundsätzlichen Skepsis des Feldes gegenüber der Forschung oder aufgrund der Merkmale der Forschenden, beispielsweise ihres Geschlechts, ihres Alters oder ihrer ethnischen Zugehörigkeit, gänzlich verschlossen bleiben. Wie der Zugang zum Feld gestaltet wird, wie und in welcher Rolle und Position die Forschenden ins Feld eintreten, ist zentral für die Forschungsbeziehungen, die sich in weiterer Folge entwickeln. Dies ist ein Punkt, den es im gesamten Forschungsverlauf und auch später, in der Auswertung und Analyse des Materials, zu reflektieren gilt (Cohn 2014; Schmidt-Lauber 2007a).

In der konkreten Umsetzung können, wie bereits deutlich wurde, *Fokus und Intensität* der teilnehmenden Beobachtung je nach Forschungsfrage, Feld und Zugang der Forschenden stark variieren und sich im Lauf der Forschung immer wieder verändern (Cohn 2014). Diverse Aspekte können im Zentrum der Beobachtung stehen, etwa das Agieren und Interagieren von Menschen, die an einer bestimmten Situation beteiligt sind, die materiellen Gegebenheiten, in denen etwas stattfindet, sowie der Umgang damit, aber auch die eigenen Aufmerksamkeiten und Empfindungen, die vor dem Hintergrund der eigenen sozialen Rolle in der Beobachtungssituation reflektiert werden müssen. Darüber hinaus kann der Grad der Beteiligung unterschiedlich stark ausgeprägt sein – vom mehr oder weniger anonymen Vor-Ort-Sein bei öffentlichen Events in der Stadt (und damit einer Form verdeckter Beobachtungen) inklusive beiläufiger Gespräche im Zuge dieser, bis hin zur eigenen Sozialisierung in bestimmten Gruppen und Aktivitätsfeldern und damit einer Form der Selbstbeobachtung. In jedem Fall gilt, dass die Forschenden mit ihrer Subjektivität, die eng verknüpft ist mit den eigenen sozialen Merkmalen und der eigenen Sozialisation, selbst zum zentralen Forschungsinstrument werden. In Situationen engerer Interaktion ist zudem die soziale Beziehung zu den Beforschten, die sich in der teilnehmenden Beobachtung entwickelt, ein zentrales Element, das hilft, die Positionierungen der verschiedenen Akteur:innen zu verstehen (Cohn 2014; Schmidt-Lauber 2007a; Schwanhäuser 2016). Diese intensive Beteiligung und die engen Beziehungen führen mitunter dazu, dass die Forschung stark entgrenzt stattfindet, mit einem hohen Zeitaufwand einhergeht und auf persönlicher Ebene eine anspruchsvolle Abwägung von Nähe und Distanz erfordert. Das macht mitunter auch den Abschied aus dem Feld zu einer Herausforderung, weil hier aufgebaute Beziehungen wieder gelöst und gegenseitige Erwartungshaltungen geklärt werden müssen (Atteslander et al. 2023: 116f).

Besondere Aufmerksamkeit gilt im Verlauf der Forschung auch der *Dokumentation* der Beobachtung. Ob *Beobachtungsnotizen* unmittelbar in der Situation oder erst nachträglich angefertigt werden, hängt davon ab, was die jeweilige Form der Teilnahme und der Beobachtung ermöglicht und was in der jeweiligen sozialen Situation passend scheint. Wichtig ist jedenfalls, zeitnah detaillierte Notizen anzulegen, da sich im Laufe der Forschung Aufmerksamkeiten verschieben und zunächst un-

wichtig scheinende Aspekte im Rückblick zentral werden können (Emerson et al. 2011; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 69ff). Je nach Situation kann auch die fotografische oder filmische Dokumentation eine sinnvolle Ergänzung sein (Breidenstein et al., 2020: 85ff; Cohn 2014). Bei aller Bemühung um detaillierte Dokumentation bleibt in der Analyse jedoch zu beachten, dass diese immer aus der aktuellen Perspektive der Forschenden passiert. Als Reflexionsinstrument, das die Feldnotizen ergänzt, ist daher das sogenannte *Forschungstagebuch* sinnvoll, das den Verlauf des Forschungsprozesses mitsamt analytischen Überlegungen und auch persönlichen Befindlichkeiten der Forschenden festhält. Diese Formen der Verschriftlichung des Forschungsprozesses können in Ausschnitten in den finalen Text einfließen, in jedem Fall aber bilden sie in ihrer Kombination die Grundlage für die Analyse, in der die Reflexion der eigenen Rolle im Feld und des eigenen Blicks auf das Forschungsfeld eine zentrale Position einnehmen (Schmidt-Lauber 2007a).

Weitere methodische Zugänge der ethnographischen Stadtforschung

Während sich teilnehmende Beobachtung insbesondere als vielschichtiger Zugang zu alltäglichen Praktiken und zu implizitem, nicht-verbalisiertem Wissen eignet, sind andere Aspekte, wie über die konkrete Situation hinausgehende Deutungen und Sichtweisen der beteiligten Akteur:innen, biographische Hintergründe oder auch allgemeinere diskursive Zusammenhänge, damit schwer zu fassen. Dementsprechend wird allgemein in der ethnographischen Forschung teilnehmende Beobachtung besonders oft durch verschiedene Gesprächsverfahren ergänzt. Diese können von beiläufigen Gesprächen im Zuge der teilnehmenden Beobachtung bis hin zu unterschiedlichen Formen von qualitativen Interviews (Helfferich 2022; Schmidt-Lauber 2007b; Spiritova 2014) reichen, die einen vertiefenden Zugang zu den Erfahrungen einzelner Akteur:innen ermöglichen. Teils in den Beobachtungsprozess integriert, teils bewusst ergänzend, wird zudem oft auf eine Vielzahl von Materialien zur Erschließung weiterer Perspektiven und Kontexte zurückgegriffen, etwa schriftliche Selbstrepräsentationen und Informationsmaterialien, Dokumentationen öffentlicher Diskurse oder historische Dokumente.

In der Stadtethnographie werden teilnehmende Beobachtung, Interviews und Dokumentenanalyse besonders häufig durch Zugänge ergänzt, die spezifische Aspekte des städtischen Raumes und des Lebens in der Stadt erfassen (Färber/Schmidt-Lauber 2021). Diese wurden teils innerhalb stadtethnographischer Forschungen entwickelt, teils werden Verfahren aufgegriffen und adaptiert, die in anderen sozial- und kulturwissenschaftlichen Kontexten als Methoden beschrieben wurden. Die Grenzen zur teilnehmenden Beobachtung sind dabei mitunter fließend.

Zu den spezifischeren Zugängen stadtethnographischer Forschung gehören Ansätze, die die gebaute Umwelt der Stadt in ihrer *Historizität und Symbolik* ebenso

wie in ihrer *Funktionalität* in den Blick nehmen und ihre Aneignung untersuchen, für die unterschiedliche Formen der Raumb Beobachtung und -dokumentation, aber auch darüber hinausgehende Recherchen zum Einsatz kommen (Dangschat/Kogler 2022; Rees 2013; Wietschorke 2017). Ebenso werden häufig unterschiedliche *Formate von Raumbegrehungen* angewandt. Wahrnehmungsspaziergänge (Rolshoven 2017) und die Begleitung von Akteur:innen bei ihren Bewegungen im Stadtraum (Evans/Jones 2010; Keding/Weith 2014; Kusenbach 2003; Muhr et al. 2024 in diesem Band) nähern sich den Merkmalen und atmosphärischen Qualitäten städtischer Räume sowie den Raumbezügen unterschiedlicher Menschen an. Ein weiterer Bereich, in dem die teilnehmende Beobachtung häufig durch andere Zugänge ergänzt wird, ist die Auseinandersetzung mit *Städtebildern und Stadtimaginationen* sowie deren Umsetzung in der konkreten Planungspraxis, die beispielsweise durch die Begleitung und Analyse von Planungsprozessen erschlossen werden (Farías 2020; Lang 2000; Lange/Müller 2016). Für diese und zahlreiche andere Bereiche werden laufend – insbesondere auch in interdisziplinären Auseinandersetzungen – Methoden weiterentwickelt, die allesamt ihre eigenen Darstellungen verdienen würden. Inwiefern diese als ethnographisch im engeren Sinn zu charakterisieren sind, hängt davon ab, inwiefern in ihrer konkreten Umsetzung die spezifischen Aspekte ethnographischer Epistemologie berücksichtigt werden.

Analyse ethnographischer Daten

Die *Analyse* der in der ethnographischen Forschung gewonnenen Daten, also von Feldnotizen und Feldtagebuch, Bildern, Videoaufzeichnungen, Interviewtranskripten und anderen ergänzenden Daten, ist ähnlich vielfältig und flexibel wie die Erhebungsverfahren selbst. Dennoch gibt es wesentliche Eckpunkte, die für das ethnographische Vorgehen charakteristisch sind (Breidenstein et al. 2020: 109ff). Zum einen sind Erhebung und Analyse üblicherweise eng miteinander verzahnt. Die Aufmerksamkeiten in der Erhebung werden immer auch von bestimmten theoretisch inspirierten Fragestellungen und Konzepten beeinflusst, die fortlaufende Reflexion der Beobachtung führt zudem immer wieder zu neuen Fragen und Modifikationen sowohl des Bezugs auf theoretische Konzepte als auch der Schwerpunkte der Beobachtung. Manchmal werden in der ethnographischen Forschung Erhebungs- und Analysephasen systematisch abgewechselt, um aufgrund erster Analyseergebnisse gezielt ergänzende Aspekte und Perspektiven erheben zu können (Cohn 2014; Schmidt-Lauber 2007a). Zum zweiten ist die Analyse ethnographischen Materials grundsätzlich von einer großen Offenheit in der Kategorien- und Themenbildung geprägt, weshalb sich die Analyse oft (aber nicht zwingend) am Paradigma der Grounded Theory orientiert (Breuer et al. 2019; Charmaz 2014; Glaser/Strauss 1967). Zum dritten zeichnet sich die Analyse durch ein besonderes Bewusstsein für die Rolle und Position der Forschenden sowie für die spezifi-

schen Merkmale der Forschungsbeziehung aus, die immer in der Interpretation berücksichtigt werden müssen.

Sowohl die Fülle als auch die thematische Offenheit des Materials als auch die mitunter stark ausgeprägte Nähe zum Forschungsfeld stellen Herausforderungen in der Analyse ethnographischen Materials dar. Breidenstein et al. (2020) beschreiben die Analyse – analog zur schrittweisen Annäherung an das Feld – als einen anspruchsvollen graduellen Prozess der Distanzierung, der die erhobenen Daten zueinander in Beziehung setzt, thematisch zunehmend fokussiert und an übergeordnete Fragestellungen rückbindet. Das Verhältnis zwischen Detailliertheit der Mikroanalyse und Anspruch darüberhinausgehender theoretischer Bezüge bleibt in jedem Fall spannungsreich. Darüber hinaus stellt die große Nähe, aus der teilnehmende Beobachtung oft stattfindet, ethische Herausforderungen, beispielsweise hinsichtlich der Anonymisierung der Forschungspersonen und -situationen, aber auch hinsichtlich der persönlichen und der gesellschaftspolitischen Implikationen der Forschung (Jackson 1985; Kusenbach/Brown-Saracino 2021; Schmidt-Lauber 2007). Ein verantwortungsvoller Zugang im Spannungsfeld von Nähe und Distanz sowie eine kontinuierliche Reflexion der eigenen Rolle und Sichtweise sowie ihrer Kontextgebundenheit sind hier von besonderer Bedeutung.

Stadtethnographie als Repräsentation

Traditionellerweise handelt es sich bei Publikationen ethnographischer Forschung um sogenannte Ethnographien, also um umfangreiche Monographien, die einer bestimmten Struktur folgen, etwa oft von einem Ankunfts-Kapitel im Feld eingeleitet und von einem Abschieds-Kapitel abgeschlossen werden. Spätestens seit der Writing-Culture-Debatte der 1980er Jahre werden ethnographische Darstellungen nicht als authentische und objektive Dokumentationen sozialer Wirklichkeit verstanden, sondern als Übersetzungen und Ko-Konstruktionen derselben (Berg/Fuchs 1993; Clifford/Marcus 1986). Fragen nach der Repräsentation, d.h. der Darstellung der Forschungsergebnisse, haben dementsprechend seitdem zunehmend an Bedeutung gewonnen, so dass heute mit einer Vielzahl an Repräsentationsweisen und -formaten experimentiert wird (Ballesterio/Winthereik 2021; Binder 2015). Auf drei Aspekte gehen wir im Folgenden ein: Multivokalität/Polyphonie, Subjektivität und Kollaboration.

Multivokalität/Polyphonie

Aus der eingangs geschilderten Betonung der vielfältigen Aushandlung von Stadt und Gesellschaft in stadtethnographischen Ansätzen ergibt sich als wesentliche Problematik beim Verfassen ethnographischer Repräsentationen die Auswahl des

Blickwinkels bzw. der Perspektive, mit welcher beobachtete Ereignisse, Handlungen und Interpretationen dargestellt werden. In stadtethnographischen Forschungen gibt es zumeist nicht nur eine Perspektive, sondern mehrere, die sich teils widersprechen oder in offenem Konflikt miteinander stehen können. Ein Ziel ethnographischer Repräsentation ist es diesen Perspektiven im Sinne einer Multivokalität bzw. Polyphonie gerecht zu werden (Clifford 1983; Emerson et al. 2011).

Dies beginnt zunächst damit, die Perspektiven als solche anzuerkennen und nicht partikuläre Sichtweisen zu universalisieren, wie es etwa in holistischen und kulturessentialistischen Ethnographien geschah, in denen alle Mitglieder einer als abgeschlossen und homogen gedachten »Kultur« scheinbar dieselbe Perspektive auf ihre soziokulturelle Umwelt teilten obwohl es nur die einzelner Informant:innen war (van Maanen 2011). Auch wenn die jeweilige stadtethnographische Forschung einzelne spezifische Gruppen und Praxisfelder zum Thema hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass es auch innerhalb dieser Gruppen unterschiedliche Sichtweisen gibt und für unterschiedliche Akteur:innen Verschiedenes bedeutsam ist. Sodann gilt es, die unterschiedlichen Perspektiven darzustellen, etwa indem beschrieben wird, wie eine Person gehandelt und wie sie bestimmte Ereignisse und Handlungen mit eigenen Formulierungen und Begriffen beschrieben hat, etwa in ausführlichen Interview- und Gesprächsabschnitten (Emerson et al. 2011; Small/Calarco 2022). Auch die Einbettung der jeweiligen Person in das Untersuchungsfeld, welchen strukturellen Zwängen sie unterliegt, welche Handlungsspielräume sie hat, wie sich, zusammenfassend gesagt, die soziale Welt aus ihrer Perspektive darstellt. Werden Ereignisse und Handlungen auf diese Weise aus der Perspektive der Akteur:innen beschrieben, können die unterschiedlichen Sichtweisen und Interpretationen multivokal bzw. polyphon sichtbar und der Aushandlungscharakter des Sozialen in konkreten Situationen deutlich werden. Da aber etwa aus forschungspragmatischen Gründen, aus Gründen der Zugänglichkeit oder des theoretischen Fokus nicht alle Akteur:innen im gleichen Ausmaß berücksichtigt werden können, sind damit immer auch zu argumentierende Entscheidungen verbunden, wessen Perspektive und Stimme in die Darstellung Eingang findet und welche nicht. Für Ethnographie als Repräsentation ist zudem wesentlich, dass Forschende selbst eine wesentliche Stimme im ethnographischen Interaktionszusammenhang innehaben, wie im nächsten Abschnitt deutlich wird.

Subjektivität

In der Ethnologie war es lange Zeit üblich, die Person des Forschers bzw. der Forscherin in der Darstellung der Forschungsergebnisse unsichtbar zu machen, um Objektivität zu suggerieren. Dies geschah etwa über eine Zeitlosigkeit vermittelnde Erzählweise im *ethnographischen Präsens* und das Aussparen der Ich-Perspektive in

einer allwissenden Erzählhaltung (Fabian 1983; van Maanen 2011). Heute ist die ausführliche Darstellung der eigenen Involviertheit in das Forschungsfeld und die damit einhergehende stärkere Verwendung des Sprecher:in-Personalpronomens »Ich« aus ethnographischen Repräsentationen nicht mehr wegzudenken.

Diese *Betonung der eigenen Rolle im Feld* auch in der Darstellung der Ergebnisse ergibt sich insbesondere aus der epistemologischen Haltung der Reflexivität. Die Beziehung zu den Beforschten, die eigene soziale Verortung und die akademischen Zwänge transparent zu machen, ermöglicht es den Leser:innen die Situiertheit von Wissen deutlich (Haraway 1988) wahrzunehmen und die Ergebnisse im Lichte dieser Kontexte zu interpretieren. Als *Autoethnographie* bezeichnete Ansätze versuchen, Erkenntnisse in erster Linie mithilfe des Instrument des eigenen Forscher:innenkörpers und der eigenen Erfahrung zu generieren, sehen sich jedoch mit der Kritik konfrontiert, den eigentlichen Forschungsgegenstand aus dem Blick zu verlieren (Adams et al. 2014; Ploder/Stadlbauer 2016). Reflexion sollte nicht zum Selbstzweck werden, wie Pierre Bourdieu betonte, der diese Form der Reflexion als narzistische Reflexivität (Bourdieu 1993) bezeichnete. Nach ihm gehe es für die Ethnograph:in nicht nur darum, »ihre soziale Herkunft, ihre Position und ihren Werdegang im sozialen Raum, ihre sozialen und religiösen Zugehörigkeiten und Überzeugungen, Geschlecht, Alter, Nationalität usw.« zu analysieren, sondern vor allem »ihre besondere Stellung innerhalb des Mikrokosmos der Anthropolog:innen« (Bourdieu 2003: 283, eigene Übersetzung). Das heißt es geht immer auch darum, die eigene Verortetheit in der akademischen Welt und die sich daraus ergebenden Zwänge, Sehnsüchte und Blindheiten zu berücksichtigen, etwa indem Entstehungskontexte und die Prozessualität der Forschung transparent gemacht werden. Viele Ethnographien versuchen, das Verhältnis aus subjektiver Schilderung aus der Ich-Perspektive und Schilderungen der Perspektiven der untersuchten Akteur:innen aus der dritten Person auszubalancieren, um zwar einerseits die eigene Involviertheit sowohl in das Forschungsfeld als auch in die akademische Welt und die prozessuale, interaktive Entstehung des empirischen Materials darzustellen, darüber andererseits aber nicht auf die Perspektiven aus dem Feld zu vergessen.

Kollaboration

Als Weiterentwicklung einer dialogischen Anthropologie, welche die beforschten Menschen stärker in der finalen Darstellung sichtbar machen und diesen eine Stimme geben will (Tedlock/Mannheim 1995), kann die Kollaboration mit den Beforschten verstanden werden. Ziel ist dabei – vor allem in Kontexten sozialer Ungleichheit – die Verringerung von Machtasymmetrien im Forschungsprozess. Wissensproduktion ist in vielen Kontexten von Ungleichheiten geprägt, so ist etwa das globale Nord-Süd-Gefälle in akademischer Wissensproduktion bezeichnend. Im lokalen Kontext der Städte ist die Wissensproduktion oft nach den sozialen

Kategorien von Klasse und Ethnizität stratifiziert. Wie auch für die Tradition der Stadtethnographie kennzeichnend, ist es oft die akademische Mittelklasse, die legitimierte Wissen über eine städtische Unterschicht produziert. Schon in der Chicago School waren es zumeist marginalisierte, schwarze Menschen, die in den Ethnographien von weißen, meist männlichen Wissenschaftlern aus der Mittelschicht untersucht wurden (Jackson 1985; Niermann 2020; Wacquant 2023). Ein wesentlicher Kritikpunkt ist an dieser Konstellation, dass diese Asymmetrien der Repräsentation als epistemic violence und epistemic injustice Ungleichheiten (Fricker 2009) reproduzieren können, wenn etwa die Beforschten auf exotisierende und/oder abwertende Weise repräsentiert werden und wenig dagegen tun können (Small 2015; Kusenbach/Brown-Saracino 2021). Sowohl aus forschungsethischer als auch aus epistemologischer Hinsicht ist damit in letzter Konsequenz die Frage verknüpft, wer überhaupt wen beforschen und repräsentieren dürfe und solle (Niermann 2020; Small/Calarco 2022).

Verschiedene Repräsentationsstrategien wurden entwickelt, um mit dieser Problematik umzugehen. Eine wesentliche ist, die Beforschten kollaborativ in die Forschung zu integrieren, um damit das lokale, nicht-akademische, aber dennoch Expert:innen-Wissen der Beforschten anzuerkennen und aufzuwerten und damit *othering* zu vermeiden (Bendix et al. 2020; Lassiter 2005; Unger 2022). Ist Kollaboration zwar auch in der Forschungskonzeption und in der Erhebung ein wichtiges Thema, ist für unseren Zusammenhang der Ethnographie als Repräsentation insbesondere die Ko-Autor:innenschaft interessant (Blank/Nimführ 2023). Wesentlich ist dabei die gemeinsame Produktion der Repräsentation der Forschung, wobei die Arbeitsteilung unterschiedlich ausfallen kann. Etwa können – sicher eine oftmalige Variante – die Beforschten stärker die empirischen Aspekte einbringen, während die Forscher:innen stärker den analytischen Rahmen setzen bzw. überhaupt die Verschriftlichung übernehmen, oder alle Ko-Autor:innen können an allen Teilen gleichermaßen beteiligt sein. Ein wichtiger Teil dieses Prozesses ist insbesondere die Aushandlung von Begriffen und Bezeichnungen und der Interpretation von Forschungssituationen.

Schluss

Als Epistemologie, also als spezifische Konzeption davon, wie der Forschungsgegenstand Stadt verstanden werden kann, betont Ethnographie die Aushandlung von Stadt in sozialer Praxis, die Immersion in das Forschungsfeld als zentralen Zugang sowie die Situiertheit und Positionalität des Forscher:innensubjektes, deren Reflexion einen zentralen Bezugspunkt der Analyse bildet. Als Methodologie sucht Ethnographie einen multiperspektivischen Zugang über eine Vielzahl an konkreten Methoden wie Interviews, Wahrnehmungsspaziergängen, sinnesgeleiteten

Erhebungsmethoden, Fotografie und insbesondere teilnehmender Beobachtung zu verwirklichen, die unterschiedliche Ebenen sozialer Praxis in der Stadt erschließen. Als Repräsentation, also als spezifische Darstellung der sozialen Welt, zeichnet Ethnographie schließlich eine vielstimmige Darstellungsweise aus, die unterschiedliche Perspektiven auf den Forschungsgegenstand erschließt, der Subjektivität der Forschenden Raum gibt und Fragen der Repräsentationsmacht berücksichtigt. Im Idealfall sind die Anforderungen der Epistemologie, Methodologie und Repräsentation von Ethnographie zudem stark aufeinander bezogen.

Diese wesentlichen Merkmale stadtethnographischen Forschens gehen mit einer Reihe von *Herausforderungen* einher. Es kann der hohe zeitliche und persönliche Aufwand der Forschung ein Hindernis darstellen. Die enge Forschungsbeziehung erfordert eine konstante und anspruchsvolle Aushandlung der eigenen Position zwischen Nähe und Distanz und eine Abwägung ethischer Fragen im Verhältnis zu den befragten Personen, etwa in welcher Form der Beitrag der Befragten Wertschätzung erfahren oder auch wie und ob Anonymität zugesichert werden kann. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie die Forschungsergebnisse in das untersuchte Feld zurückwirken, was beispielsweise aufgedeckte Konflikte in dem jeweiligen sozialen Kontext auslösen können, aber auch, wie die Forschungsergebnisse nach außen wirken. Die Nahaufnahme, die Ethnographie generiert, hat das Potenzial, auch im Fall gelungener Anonymisierung, Informationen über vulnerable Gruppen zu generieren, deren weitere Verwendung sich dem Einfluss der Forschenden entzieht. Der kleine Ausschnitt, der im Zentrum ethnographischer Forschung steht, kann zudem zu einer »okkasionalistischen« (Bourdieu 1987: 109), d.h. ausschließlich die lokal beobachtbaren Situationen berücksichtigenden und priorisierenden Forschung führen. Ethnographie ist daher immer wieder mit schwer lösbaren Fragen der Generalisierbarkeit konfrontiert und weist mitunter ein ungeklärtes Verhältnis von Theorie und Empirie auf. Eine Gefahr besteht zudem in der Tendenz zur Romantisierung des Lokalen und Kleinteiligen, von Vertrautheit und Nähe.

Dennoch sehen wir in dieser Konzeption von Stadtethnographie *Potenziale*, die sie von anderen, etwa quantitativen Zugängen zu Stadt unterscheidet. Besondere Erkenntnisse verspricht die außergewöhnliche Nähe zu den alltäglichen Prozessen der urbanen Welt: Sie ermöglicht das Verstehen der Innenperspektiven und Erfahrungen verschiedener Stadtakteur:innen, lässt Vorstellungen, Motivationen und Emotionen – etwa auch in Konfliktsituationen – nachvollziehen und macht städtisches Leben in seiner körperlichen und materiellen Dimension greifbar. Darüber hinaus sensibilisiert der Fokus auf die Aushandlung von Stadt dafür, wie soziale Kategorien in der Alltagspraxis performt und relevant werden. Damit kommen die soziale Welt im Entstehen und die Prozessualität von Stadt in den Fokus. Abstrakte und pauschale Einordnungen und Zuschreibungen werden so durch eine besondere Aufmerksamkeit für die Vielfalt, Komplexität und Unübersichtlichkeit des städtischen Alltags differenziert, und auch solche Perspektiven und Positionen in den

Blick genommen, die aus größerer Distanz mitunter übersehen werden. Damit bietet die Stadtethnographie einen hervorragenden Zugang, um der urbanen Theoriebildung neue Perspektiven zu eröffnen, sowie vielfältige Anknüpfungspunkte sowohl für interdisziplinäre Forschung als auch für partizipative und performative Verfahren. Mit diesen Potenzialen verspricht die Stadtethnographie auch im Hinblick auf zukünftige urbane Themen, wie etwa die Aushandlung von Stadt im Rahmen der sozial-ökologischen Transformation, einen wichtigen Beitrag leisten zu können.

Literatur

- Adams, Tony E./Jones, Stacy Holman/Ellis, Carolyn (2014): *Autoethnography*. Oxford: Oxford University Press.
- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm, in: Stefan Hirschauer/Klaus Amann (Hg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur: Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 7–52.
- Atteslander, Peter/Ulrich, Georges-Simon/Hadjar, Andreas (2023): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Ballesterio, Andrea/Winthereik, Britt Ross (Eds.) (2021): *Experimenting with Ethnography: A Companion to Analysis*. Durham: Duke University Press.
- Bendix, Daniel/Müller, Franziska/Ziai, Aram (Hg.) (2020): *Beyond the Master's Tools? Decolonizing Knowledge Orders, Research Methods and Teaching*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hg.) (1993): *Kultur, Soziale Praxis, Text: Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Binder, Beate (2015): *Imaginäres bändigen. Über literarische Techniken im ethnografischen Schreiben*, in: Berliner Blätter 68, 109–125.
- Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.) (2023): *Writing Together: Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*. Bielefeld: transcript.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt/New York: Campus, 25–34.
- Bourdieu, Pierre (1993): Narzisstische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität, in: Eberhard Berg/Martin Fuchs (Hg.), *Kultur, Soziale Praxis, Text: Die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 365–374.
- Bourdieu, Pierre (2003): *Participant Objectivation*, in: Journal of the Royal Anthropological Institute 9(2), 281–294.

- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2020): *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UVK.
- Breuer, Franz/Muckel, Petra/Dieris, Barbara (2019): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS.
- Burawoy, Michael (2003): *Revisits: An Outline of a Theory of Reflexive Ethnography*, in: *American Sociological Review* 68 (5), 645–679.
- Charmaz, Kathy (2014): *Constructing Grounded Theory*. Los Angeles: SAGE.
- Clifford, James (1983): *On Ethnographic Authority*, in: *Representations* 2(2), 118–146.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.) (1986): *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.
- Cohn, Miriam (2014): *Teilnehmende Beobachtung*, in: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.), *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern: Haupt, 71–85.
- Davies, Charlotte Aull (1999): *Reflexive Ethnography: A Guide to Researching Selves and Others*. London: Routledge.
- Dangschat, Jens/Kogler, Raphaela (2022): *Qualitative Raum- und Quartiersbeobachtung*, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden: Springer VS, 1643–1651.
- Duneier, Mitchell/Carter, Ovie (1999): *Sidewalk*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Ege, Moritz (2013): »Ein Proll Mit Klasse«: *Mode, Popkultur und soziale Ungleichheiten unter jungen Männern in Berlin*. Berlin: Campus Verlag.
- egger, Simone (2015): *Stadt, Ästhetik und Atmosphäre. Dimensionen der Wahrnehmung im urbanen Raum*, in: Irene Götz/Johannes Moser/Moritz Ege/Burkhardt Lauterbach (Hg.), *Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader*, Münster, New York: Waxmann, 137–165.
- Emerson, Robert M./Fretz, Rachel I./Shaw, Linda L. (2011): *Writing Ethnographic Fieldnotes. Chicago guides to writing, editing, and publishing*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Evans, James/Jones, Phil (2011): *The walking interview: Methodology, mobility and place*, in: *Applied Geography* 31(2), 849–858.
- Fabian, Johannes (1983): *Time and the Other: How Anthropology Makes Its Object*. New York: Columbia University Press.
- Färber, Alexa/Schmidt-Lauber, Brigitta (2021): *Multidisziplinäre Perspektiven in der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung*, in: Raphaela Kogler/Alexander Hamedinger (Hg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung. Themen und Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 77–98.
- Farías, Ignacio (2020): *Für eine Anthropologie des Urbanismus. Ethnographisch Städte bauen*, in: *Zeitschrift Für Empirische Kulturwissenschaft* 116(2), 171–192.
- Fassin, Didier (2013): *Enforcing Order: An Ethnography of Urban Policing*. Cambridge: Polity.

- Fricker, Miranda (2009): *Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing*. Oxford: Oxford University Press.
- Genz, Carolin (2020): *Stadt ethnographisch erforschen*, in: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 8(3), 11–30.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New York u.a.: Aldine de Gruyter.
- Hannerz, Ulf (1980): *Exploring the City. Inquiries toward an Urban Anthropology*. New York: Columbia University Press.
- Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*, in: Feminist Studies 14(3), 575–599.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (2020): Teilnehmende Beobachtung, in: Bettina Beer/Anika König (Hg.), *Methoden Ethnologischer Feldforschung*, Berlin: Reimer, 35–52.
- Helfferich, Cornelia (2022): Leitfaden- und Experteninterviews, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden: Springer VS, 875–892.
- Hirschauer, Stefan (2010): Die Exotisierung des Eigenen. Kulturosoziologie in ethnografischer Einstellung, in: Monika Wohlrab-Sahr (Hg.), *Kulturosoziologie*, Wiesbaden: VS, 207–225.
- Jackson, Peter (1985): *Urban Ethnography*, in: Progress in Human Geography 9(2), 157–176.
- Jaffe, Rivke/Koning, Anouk (2023): *Introducing Urban Anthropology*. New York: Routledge.
- Jerolmack, Colin (2013): *The Global Pigeon*. Chicago: University of Chicago Press.
- Jones, Gareth A./Rodgers, Dennis (2016): *Standing on the Shoulders of Giants? Anthropology and the City*, in: Etnofoor 28(2), 13–32.
- Keding, Melanie/Weith, Carmen (2014): Bewegte Interviews im Feld, in: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.), *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern: Haupt, 131–142.
- Kusenbach, Margarete (2003): *Street phenomenology: The go-along as ethnographic research tool*, in: Ethnography 4(3), 455–485.
- Kusenbach, Margarethe/Brown-Saracino, Japonica (2021): Urban Ethnography, in: Anthony Orum/Javier Ruiz-Tagle/Serena Vicari Haddock (Hg.), *Companion to Urban and Regional Studies*, Hoboken: Wiley, 282–310.
- Lang, Barbara (2000): Ethnographie der Stadtplanung. Die planerische Perspektive auf die Stadt, in: Waltraud Kokot/Thomas Hengartner/Kathrin Wildner (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme*, Berlin: Reimer, Dietrich, 55–68.
- Lange, Jan/Müller, Jonas (Hg.) (2016): *Wie plant die Planung? Kultur- und planungswissenschaftliche Perspektiven auf die Praxis räumlicher Planungen*. Berlin: Panama.
- Lassiter, Luke Eric (2005): *Collaborative Ethnography and Public Anthropology*, in: Current Anthropology 46(1), 83–106.

- Lindner, Rolf (2004): *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Malinowski, Bronislaw (1922): *Argonauts of the Western Pacific: An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea*. London: Routledge.
- Moser, Johannes/Egger, Simone (2013): Stadtansichten. Zugänge und Methoden einer urbanen Anthropologie, in: Sabine Hess/Johannes Moser/Maria Schwertl (Hg.), *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*, Berlin: Reimer, 175–204.
- Niermann, Debora (2020): »Die Chicago School ist tot, lang lebe die Chicago School!« Warum die transatlantische Ethnografierezeption einer Aktualisierung bedarf, in: Forum Qualitative Sozialforschung 21(3).
- Pardo, Italo/Prato, Giuliana B. (2018): Introduction: Urban Ethnography Matters—Analytical Strength, Theoretical Value and Significance to Society, in: Italo Pardo/Giuliana B. Prato (Eds.), *The Palgrave Handbook of Urban Ethnography*, Cham: Palgrave Macmillan, 1–19.
- Park, Robert E./Burgess, Ernest W./MacKenzie, Roderick D. (1925): *The City. Suggestions for Investigations of the Human Behaviour in the Urban Environment*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ploder, Andrea/Stadlbauer, Johanna (2016): *Strong Reflexivity and Its Critics*, in: Qualitative Inquiry 22(9), 753–765.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Rees, Anke (2013): Widerspenstige Gebäude. Eine Atmosphären-Netzwerk-Theorie, in: Johanna Rolshoven/Manfred Omahna (Hg.), *Reziproke Räume. Texte zu Kultur-anthropologie und Architektur*, Marburg: Jonas, 65–81.
- Rolshoven, Johanna (2017): Gehen in der Stadt, in: Justin Winkler (Hg.), »Gehen in der Stadt«. *Ein Lesebuch zur Poetik und Rhetorik des städtischen Gehens*, Marburg: Jonas, 95–111.
- Rolshoven, Johanna (2021): *Stadtforschung als Gesellschaftsforschung. Eine Einführung in die Kulturanalyse der Stadt*. Bielefeld: transcript.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007a): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung, in: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.), *Methoden der Volkskunde: Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, Berlin: Reimer, 219–248.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007b): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens, in: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.), *Methoden der Volkskunde: Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, Berlin: Reimer, 169–188.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2009): Orte von Dauer. Der Feldforschungsbegriff der Europäischen Ethnologie in der Kritik, in: Beate Binder/Thomas Hengartner/Sonja

- Windmüller (Hg.), *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Berlin: LIT, 237–259.
- Schwanhäußer, Anja (2010): *Kosmonauten des Underground. Ethnografie einer Berliner Szene*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schwanhäußer, Anja (2016): Introduction, in: Anja Schwanhäußer (Hg.), *Sensing the City: A Companion to Urban Anthropology*, Basel: Birkhäuser, 10–16.
- Small, Mario Luis (2015): *De-Exoticizing Ghetto Poverty: On the Ethics of Representation in Urban Ethnography*, in: *City & Community* 14(4), 352–358.
- Small, Mario Luis/Calarco, Jessica McCrory (2022): *Qualitative Literacy: A Guide to Evaluating Ethnographic and Interview Research*. Oakland: University of California Press.
- Spiritova, Marketa (2014): Narrative Interviews, in: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.), *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern: Haupt, 117–130.
- Strauss, Anselm L. (1978): *Negotiations: Varieties, Contexts, Processes, and Social Order*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Susser, Ida (2012): *Norman Street: Poverty and Politics in an Urban Neighborhood*. Updated Edition, New York: Oxford University Press.
- Tedlock, Dennis/Mannheim, Bruce (Hg.) (1995): *The Dialogic Emergence of Culture*. Urbana: University of Illinois Press.
- Unger, Hella von (2022): Diversifizierung, Reflexivität und Partizipation: Strategien gegen Ver-Anderung in der Forschung, in: Irini Siouti/Tina Spies/Elisabeth Tudler et al. (Hg.), *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft: Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis*, Bielefeld: transcript, 85–106.
- van Maanen, John (2011): *Tales of the Field: On Writing Ethnography. Second edition*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wacquant, Loïc (2004): *Body & Soul: Notebooks of an Apprentice Boxer*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Wacquant, Loïc (2023): *Bourdieu in the City: Challenging Urban Theory*. Cambridge: Polity.
- Wietschorke, Jens (2017): *Architektur in der Kulturanalyse: Stand und Perspektiven der Forschung*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 113(2), 243–237.

